

## Zum Geleit

Von Prof. Dr. Manfred Neuhaus  
Sekretär der Internationalen  
Marx-Engels-Stiftung

Heft 5 der *Wissenschaftlichen Mitteilungen* präsentiert die wichtigsten Beiträge von Richard Sperl zur Marx-Philologie und zur editionswissenschaftlichen Debatte der vergangenen zweieinhalb Jahrzehnte. Die Anthologie vereint Texte und Wortmeldungen aus verschiedenen Fachorganen und Tagungsbänden mit dem überarbeiteten Schlüsselkapitel aus der Doktordissertation von 1979. Sie erscheint zum 75. Geburtstag des Autors und dokumentiert dessen Beitrag zur Entstehung und Fortbildung des editionsphilologischen Kanons der Marx-Engels-Gesamtausgabe. Die editorischen Grundsätze und textologischen Verfahren der MEGA sind – dies bezeugen die neugedruckten Abhandlungen des Jubilars – das Ergebnis der theoretischen Debatten und der editorischen Praxis von mehreren Forschergenerationen. Wie ein Monolith steht am Anfang David Rjazanov. Der russische Gelehrte schuf die historisch-philologischen Grundlagen und begründete die akademische Tradition der Marx-Engels-Edition, konnte das kühne Werk aber nicht vollenden. Infolge der Machtergreifung Hitlers und des in den 30er Jahren eskalierenden stalinistischen Terrors, dem Rjazanov sowie mehrere russische und deutsche Editoren zum Opfer fielen, blieb die „erste“ MEGA ein Torso. Ungeachtet dessen ist sie die erste Marx-Engels-Edition, die neben dem vollständigen Textabdruck einer Fassung – in der Regel nach dem Prinzip letzter Hand – auch bedeutungsvolle Varianten aus Handschriften und Drucken auf dem Niveau der zeitgenössischen Editionstechnik verzeichnet und eine textgenetische Analyse zumindest antizipiert. Es galt bereits das Kontaminationsverbot: Alle Texte werden in der Sprache des Originals auf der Grundlage eines bestimmten Textzeugen dargeboten, wobei Orthographie und Interpunktion im Unterschied zur heutigen Editionspraxis modernisiert und normiert wurden. Die Texte wurden einer kritischen Revision unterzogen, Korruptelen beseitigt, die redaktionellen Eingriffe allerdings

nur in zweifelhaften Fällen nachgewiesen. Außerordentliches leistete Rjazanovs internationales Editorenteam bei der Transkription der komplizierten Handschriften. Dies gilt gleichermaßen für die Autorschaftsbestimmung von anonym oder pseudonym veröffentlichten Arbeiten sowie die exaktere Datierung einzelner Briefe, Manuskripte und Exzerpte.

Obwohl Rjazanovs Editionsprojekt nach Stalins Tod, in der Zeit des sogenannten Tauwetters in Moskau und Berlin wieder aufgegriffen wurde, dauerte es noch zwei Jahrzehnte, bis das Konzept für eine neue, „zweite“ MEGA in den 1960er und 1970er Jahren nach teilweise kontroversen Debatten durchgesetzt werden konnte. Die mit der Ausarbeitung des editionsphilologischen Kanons für die neue historisch-kritische Gesamtausgabe betrauten Wissenschaftler am Berliner und Moskauer Parteiinstitut\* – darin besteht die Pointe dieser Auseinandersetzung – adaptierten die textologischen Innovationen der modernen Goethe- und Brechtphilologie. Die neugermanistische Editionstheorie und -praxis hatte seit den 1930er Jahren enorme Fortschritte gemacht. Die in den 1960er und 1970er Jahren publizierten Untersuchungen von Hans Werner Seiffert, Siegfried Scheibe, Gerhard Seidel, Manfred Windfuhr und Hans Zeller eröffneten nicht nur neue Forschungsperspektiven, sondern provozierten auch neue Antworten auf solche alten editionstheoretischen und editionsmethodischen Fragen wie die nach der Funktions- und Gegenstandsbedingtheit von Editionen, dem Begriff und dem Prozeßcharakter des literarischen Werkes, der Wertigkeit verschiedener Fassungen eines Textes, nicht zu vergessen die Techniken der Textkritik und der Variantendarbietung.

Der entscheidende Punkt, man könnte sagen die Umkehrung des altphilologischen Editionsparadigmas, ist das textgenetische Prinzip: Als oberstes Gebot gilt nicht mehr, einen Text zu generieren, der dem Willen des Autors möglichst nahe kommt, sondern diesen Text in seiner Genesis vom frühesten Entwurf bis zur letzten Fassung zu dokumentieren.

Geleitet von solchen Überlegungen gewannen die editorischen Grundsätze für die Darbietung des literarischen Œuvres von Marx und Engels in der neuen, der „zweiten“ MEGA allmählich Gestalt: Aus gu-

---

\* Neben dem Jubilar vor allem Rolf Dlubek, Inge Taubert und Martin Hundt in Berlin sowie Irina Bach, Georgij Bagaturija, Sofija Leviova, Larisa Miskevič und Vitalij Vygodskij in Moskau.

ten Gründen steht, wie Sperl überzeugend darlegt, an erster Stelle das Vollständigkeitspostulat: Nur eine vollständige Wiedergabe des gesamten literarischen Nachlasses, also aller Handschriften und Drucke, der Exzerpte und Notizen sowie auch der Briefe Dritter an Marx und Engels schließt eine wie immer motivierte tendenziöse Auswahl aus.

In ihrer Struktur übernimmt die „zweite“ MEGA Rjazanovs Grundgliederung nach WerkGattungen, trennt allerdings die Vorarbeiten, d. h. Konспекte, Exzerpte, Notizbücher, Einzelnotizen, Literaturlisten und Marginalien von der Werkabteilung und bildet aus dieser umfangreichen und spezielle Editionsverfahren erfordernden Materialgruppe eine eigene, in sich ebenfalls chronologisch geordnete Abteilung, deren textologische Probleme und Editionspraxis dem Jubilar, so erfährt der Leser auf Schritt und Tritt, besonders am Herzen liegen.

Alle Texte werden strikt chronologisch angeordnet und gemäß dem zugrunde liegenden Textzeugen originalgetreu unter Beibehaltung ihrer Orthographie und Interpunktion dargeboten.

Mit modernen, maßgeblich von Richard Sperl und Inge Taubert entwickelten Editionsverfahren wird die Textgenese sowohl innerhalb der handschriftlichen Fassungen als auch von Fassung zu Fassung dargestellt. Die 1972 in einem Proband exemplifizierte Textgenese wurde von der internationalen Fachwelt positiv aufgenommen.

Gleichwohl blieb die Einstellung zum MEGA-Projekt noch auf viele Jahre ambivalent. Einerseits war unbestritten, daß die Editoren in Berlin, Moskau, an einigen Universitäten und der Akademie der Wissenschaften der DDR um optimale Lösungen der komplizierten philologischen Probleme rangen. Andererseits konnte niemand die Augen davor verschließen, daß der „zweiten“ MEGA im Rahmen der „Entfaltung der internationalen Offensive des Marxismus-Leninismus“, so das uns heute surreal anmutende propagandistische Stakkato jener Jahre, eine politische Funktion zugeordnet war. Daraus erwuchs nach dem retrospektiven Urteil eines der Hauptakteure ein „gespanntes Verhältnis von marxistisch-leninistischem Credo und wissenschaftlichem Anspruch, editorischer Sorgfalt und legitimatorischen Zwecken“ – der Jubilar mag es auch so empfunden haben. Und dieser Konflikt, den jeder Editor lange in seinem Innern trug, konnte erst nach dem Epochenjahr 1989 im Zuge der Restrukturierung des MEGA-Projekts, der Akademisierung und Internationalisierung unter dem Dach der Internationalen Marx-Engels-Stiftung, gelöst werden.

Mit dem leider so früh verstorbenen Jacques Grandjonc hat Richard Sperr die dafür erforderliche Revision des editionsphilologischen Kanons der MEGA vorbereitet und nach der berühmten Editorenkonferenz im schönen Aix-en-Provence (1992) auch mustergültig kodifiziert.

Die Internationale Marx-Engels-Stiftung wünscht dem Jubilar noch viele fruchtbare Schaffensjahre.

Berlin, im September 2004